

Werk

Titel: Ornithologische Mitteilungen

Ort: Berlin

Jahr: 1918

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?34557155X_0006 | LOG_0169

Kontakt/Contact

Digizeitschriften e.V.
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

✉ info@digizeitschriften.de

verderblich, sondern auch Pferden, Eseln, Ziegen usw., weshalb der Negerstamm der Niam-Niam gezwungen ist, Hunde zu mästen, um Fleischnahrung zu erhalten. Außer der sanitarisch-pathologischen Bedeutung kommt auch der schädliche Einfluß mancher Insekten für die Ackerbaukultur in Betracht, die oft zu Katastrophen führt. Nicht immer sind die Schädlinge in allen Ländern die gleichen. So hat z. B. die Baumwolle zwar überall ähnliche Schädlinge, die aber von verschiedenen Arten sind, weil sie je nach dem Lande, in dem die Baumwolle angepflanzt wird, von anderen Pflanzen zu ihr überwandern. Der Umstand, daß die Kulturpflanzen meist in dichten Beständen angebaut sind, bietet den schädlichen Insekten besonders günstige Lebensbedingungen.

Der Vortragende schilderte einzelne Beispiele der geographischen Ausbreitung verschiedener solcher Insekten. Der Colorado-Käfer ging in den fünfziger Jahren des vorigen Jahrhunderts zuerst auf die nach Colorado eingeführte Kartoffel über und vermehrte sich sehr schnell, so daß Schwärme von Zehntausenden von Exemplaren sogar Eisenbahnzüge zur Entgleisung brachten. Er kam in den siebziger Jahren zum ersten Male nach Deutschland. Der Baumwollrüsselkäfer hat sich in den südlichen Vereinigten Staaten außerordentlich schnell von Süden her ausgebreitet und mitunter mehr als 50 000 Quadratmeilen in einem Jahre neu besiedelt, weshalb der Baumwollbau vielfach seine Rentabilität verlor und Maisbau an seine Stelle treten mußte. Außer solcher spontanen Verbreitung kommt noch die künstliche Verschleppung durch Weltverkehr und Welthandel in Betracht. Der Vortragende führte interessante Einzelheiten über Verbreitung und Bekämpfung einiger Insekten an; so hat man z. B. die Orangenkulturen in Kalifornien dadurch gerettet, daß man die Orange-Schildlaus durch Einführung eines ihr feindlichen Marienkäferchens bekämpfte. Von weiteren Schädlingen der Kulturpflanzen besprach der Vortragende noch den Schwammspinner, den Goldaffer, die Reblaus, die Blutlaus und die Mehlmotte.

O. R.

Ornithologische Mitteilungen.

Über schwindende Vogelarten in Deutschland handelt das von der Staatlichen Stelle für Naturdenkmalpflege herausgegebene 4. und 5. Heft des 2. Bandes der Naturdenkmäler, Vorträge und Aufsätze (Berlin 1917). Prof. Hennicke in Gera, der rührige Vorsitzende des Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt, hat sich in liebevoller Vertiefung der Behandlung des Gegenstandes unterzogen. Dem Fachornithologen bietet die Arbeit wenig Neues; dem Laien jedoch und dem großen Kreise derer, die sich heute dem Schutz der Naturdenkmäler widmen, gibt sie eine eingehende Darstellung der augenblicklichen Verhältnisse in Deutschland hinsichtlich des Bestandes unserer Vögel und eine nachhaltige Anregung für die zu erstrebenden Ziele. Aus der weit zerstreuten vogelkundlichen Literatur hat der Verfasser sorgsam das Material zusammengetragen. Er entwirft ein Bild der Arten, die durch die Gleichgültigkeit und Gewinnsucht der Menschen und durch die fortschreitende Kultur in ihrem Bestande stark bedroht erscheinen. Leider ist die Zahl schon eine sehr

große, die des Schutzes bedarf, um sie vor dem Verschwinden zu retten. Achtzig Arten mögen es sein, die Prof. Hennicke behandelt. Eine erschreckend hohe Zahl gegenüber den rund 190 Arten, die für Deutschland als brütende überhaupt in Betracht kommen. Bernard Altum, der verstorbene, verdienstvolle Eberswalder Forstzoologe, hatte seinerzeit zuerst darauf hingewiesen, was nicht oft genug betont werden kann, daß es für die Frage der Erhaltung unserer Vogelwelt erst in zweiter Reihe von Bedeutung sei, ob die Art im Haushalte der Natur, an dieser oder an jener Stelle, als nützlich oder als schädlich anzusehen sei. Das ethisch-ästhetische Moment muß vor dem wirtschaftlichen in erster Reihe betont werden. Auch Hennicke vertritt diesen Standpunkt in seiner lückenlosen Darstellung der Arten, die wir für Deutschland als schwindende zu bezeichnen haben und für deren Schutz und Erhaltung wir eintreten müssen. Auf einige Einwürfe, die der Fachornithologe bei der Behandlung einzelner Arten, wie z. B. bei dem Polartaucher, dem Haubentaucher, der Reiherente, des weißen und schwarzen Storches, des Rauhußbussards u. a. machen könnte, soll hier nicht eingegangen werden. Neben einer Verschärfung der Bestimmungen des Vogelschutzes und einer Änderung der Jagdgesetzgebung erblickt der Verfasser in der Erweckung lebhafteren Interesses und warmer Liebe des Menschen für die umgebende Natur und deren Organismen das alleinige Heilmittel. Und darin ist ihm vollinhaltlich beizupflichten. Möge der Warnruf, den Prof. Hennicke erschallen läßt, Beachtung finden, ehe es zu spät ist!

Über gemischte Vogelschwärme hat Erich Stresemann vor kurzem in München eine Reihe von Betrachtungen veröffentlicht, die vom biologischen Standpunkte Beachtung verdienen. Er weist darauf hin, daß der Trieb zum Zusammenschluß mehrerer Individuen zu einem Verband in der Vogelwelt sehr weit verbreitet sei. Als die einfachste Form solchen Zusammenschlusses ist der Familienverband zu betrachten. Bei weiterer Entwicklung gesellschaftlichen Lebens vereinigen sich außerhalb der Brutzeit mehrere Familien und ungepaarte Individuen zu Schwärmen. Bei diesen Verbänden gleicher Arten läßt sich der Vorteil für das einzelne Individuum leicht erkennen. Er besteht in der Verwertung der Erfahrungen und in der gegenseitigen Unterstützung beim Aufsuchen der Nahrung. Stresemann ist geneigt, dieses Moment als das primäre aufzufassen, aus dem sich allmählich ein Instinkt, der Geselligkeitstrieb dieser Arten, entwickelte. Den beiden vorgenannten Formen von Vogelgesellschaften reihen sich dann die Mischschwärme an, die sich aus Individuen verschiedener Arten zusammensetzen. Schließlich zieht Stresemann noch diejenigen zusammengesetzten Gesellschaftsschwärme in den Kreis seiner Betrachtung, in denen sich verschiedene Arten mit teilweise durchaus abweichender biologischer Eigenart zusammenfinden. Letztere sind für ausgedehnte Waldgebiete charakteristisch. Die Ursache für die Bildung solcher Mischschwärme glaubt der Verfasser nach seinen vornehmlich in den Tropen gesammelten Beobachtungen nicht in der Verwertung gegenseitiger Erfahrungen suchen zu dürfen, als vielmehr in dem suggestiven Einfluß, den die Vereinigung vieler Individuen auf die meisten in Wäldern lebenden kleinen Vögel ausüben dürfte.

H. Schalow, Berlin-Grünwald.